

# **Eine unmögliche Geschichte**

**Als Politik und Bürger  
Berge versetzten**



**Fritz  
Pleitgen**

**HERDER**

Keyser

**Eine unmögliche Geschichte**  
**Als Politik und Bürger Berge**  
**versetzten**

**Eine unmögliche  
Geschichte**  
**Als Politik und Bürger  
Berge versetzten**

Fritz Pleitgen

**HERDER**

Keyser



Für Gerda, Christoph, Vanessa, Frederik, Benjamin und die Enkel!

# Inhalt

Nichts ist unmöglich. Auch nicht das Gute!

## **TEIL 1**

### **Als Korrespondent in der DDR (1977-1982)**

Von Moskau nach Ost-Berlin

Durch die DDR: Streng beobachtet

Tiger und Leopard als Clique

Romantischer Abschied von Moskau

Ost-Berlin: Einstand nach Maß

Und immer wieder durch die Mauer

Familienalltag auf beiden Seiten der Mauer

Stefan Heym unter Dauerbelagerung

Scoop: Das Treffen mit den vier Siegermächten

Meine fixe Idee: Die Deutsche Einheit

Hasenjagd mit Honecker

Funkwellen überrollen das Regime

Das Regime schlägt zurück: Neue Durchführungsbestimmung

Ausgetrickst: Wütender Mielke

Lutz Lehmann und die Blutkamera

Der Mann im Hintergrund

Der Fall Rauschenbach: Ein Offizier klettert über den Zaun

Die Macht des Dr. Vogel

Gewissensfragen

Der offene Widerstand: Eisern Union

Die New York Times in Berlin Grünau

Und noch ein Interview mit Folgen

Die Angst vor Havemann

Panzer rollen durch Wittenberg

Die Revanche der Stasi

Hilferufe und die Frage: Wer steckt dahinter?

Ausflug in verbotenes Terrain

Befehl 17/81

Genosse Heinrich Heine

Bilanz mit gemischten Gefühlen

## **TEIL 2**

### **Eine andere Welt: Die USA (1982-1989)**

[Getrennte Wege](#)

[Der Genuss frischer Luft nach der Zeit unter Tage Reagan: Ein Präsident nicht nach deutschem Geschmack](#)

[Ahnungslos auf der Elbe](#)

[Reagan: Politik der Stärke statt Entspannung](#)

[Weltmacht Friedensbewegung](#)

[Reagans Flucht, Gorbatschows großer Auftritt](#)

[Ein Nachmittag mit Arthur Miller](#)

### **TEIL 3**

#### **Die Zeit der Wende**

[Vom Broadway an die Breite Straße](#)

[Odyssee nach Moskau](#)

[Der Gletscher beginnt zu rutschen](#)

[Abstecher nach Heidelberg](#)

[Das Schicksalsjahr 1989](#)

[Ein SED-Mann ohne Idee und ein Bischof mit Forderungen](#)

[Mit falschen Pässen über die Grenze](#)

[Wiedervereinigung: Kein Thema für die Bürgerrechtler](#)

[40. Jahrestag der DDR: Ein Jubiläum wird zum Desaster](#)

[DDR Funktionär mit Rückgrat](#)

[40 Jahre Honecker: Schnell abgehakt](#)

[Ab sofort! Unverzüglich!](#)

[Besuch in der Festung ZK](#)

[19. November 1989 Schlagabtausch in Leipzig](#)

[Die Ansichten des Egon Krenz](#)

[Das Symbol der Teilung wird zum Symbol der Einheit](#)

[Helmut Kohl dreht die Stimmung](#)

[Mercedes oder Trabbi](#)

[Nachspiel](#)

[1990 Sturm auf die Stasi](#)

[Freie Wahlen: Das erste und das letzte Mal](#)

[Ein Volk genießt sein Wahlrecht](#)

[Der beste Tag der deutschen Geschichte](#)

[Innige Abneigung: Helmut Kohl und die Presse](#)

[Telefondiplomatie](#)

[Gespräch über Deutschland: Helmut Kohl und Willy Brandt](#)

[1990 Große Geschichte – Schwaches Datum](#)

[Rückblick: Biermann in der DDR](#)

[Zum ersten Mal: Tag der Deutschen Einheit](#)

[1990 Charta von Paris: Eine verpasste Chance](#)

[1991 Letzte Besucher bei Gorbatschow](#)

[Happy End](#)

[Brechts totaler Sieg](#)

## **Anhang**

[Dschungelkampf: Stasi gegen 345 Interview mit Roland Jahn, Leiter der Stasiunterlagenbehörde BStU](#)

[Der Gegenangriff: Stasi in westdeutschen Funkhäusern](#)

[Personenregister](#)

[Impressum](#)

## **Nichts ist unmöglich. Auch nicht das Gute!**

Im Oktober 2019 wurde ich von Ulrich Deppendorf, dem langjährigen Leiter des ARD-Hauptstadtstudios, zu einer Podiumsdiskussion ins Deutsche Historische Museum eingeladen. Es ging um „30 Jahre nach dem Mauerfall“. Mit von der Partie waren Rudolf Seiters, während des Mauerfalls Chef des Bundeskanzleramtes, der frühere Ministerpräsident von Brandenburg, Matthias Platzeck, und der Schauspieler Jan-Josef Liefers, aufgewachsen in der DDR. Nach der öffentlichen Diskussion setzten wir unseren Gedankenaustausch im kleinen Kreis fort. Hier ging es nicht um die große Politik, sondern um private Erfahrungen. Es kam allerhand zusammen, was mich auf die Idee brachte, meine persönlichen Erinnerungen als Buch zum bevorstehenden 30. Jahrestag der Deutschen Einheit beizusteuern.

Wenige Wochen später wurde ich von der Universität Hildesheim um ein Zeitzeugengespräch gebeten. In vier Sitzungen hat Oliver Dürkop mit mir über meine Beobachtungen im deutschdeutschen Verhältnis gesprochen. Er hat sich viel Mühe gegeben, aus meinen Ausführungen ein vernünftiges Transkript herzustellen. Für meine Buchidee war das Frage- und Antwort-Spiel allerdings kein passender Ersatz. Ich nahm mit meinem früheren Stammhaus Kiepenheuer & Witsch Kontakt auf und bekam eine freundliche Absage. Für die Herbstplanung käme mein Vorschlag zu spät.

Ulrich Deppendorf stellte daraufhin eine Verbindung zu Detlef Prinz vom Keyser Verlag her. Wir kannten uns gut aus meiner Korrespondenzzeit in der DDR. Detlef Prinz war Mitglied des Rundfunkrates des Sender Freies Berlin. Der SFB war zusammen mit dem NDR und WDR verantwortlich für das ARD-Studio DDR. Der Sender an der Masurenallee war mir sehr vertraut, im Gebäude des SFB ging ich täglich ein und aus. Hier war der Schneiderraum des ARD-Studios DDR untergebracht. Detlef Prinz fühlte sich in besonderer Weise für unser Wohl und Wehe verantwortlich. Zusammen mit seinem Kollegen Professor Huhn

überraschte er mich mit dem Vorschlag, für das Intendantenamt seines Senders zu kandidieren. Für mich kam das Angebot ein bisschen früh, ich wollte lieber noch eine Weile Journalist bleiben. Zu meiner Freude fand Detlef Prinz, ein Mann von ansteckender Vitalität sofort Gefallen an meinem Buchvorschlag.

Wir einigten uns schnell über die Rahmenbedingungen. Bis Ende Juli wollte ich das Manuskript abgeliefert haben. Da ich kein Tagebuch geführt hatte, brauchte ich zur Auffrischung meiner Erinnerungen unbedingt die Unterstützung der Senderarchive. Diese Hilfe habe ich in höchst kollegialer Weise erfahren, sonst hätte ich erst gar nicht anzufangen brauchen. Trotz starker Arbeitseinschränkungen wegen der Corona-Pandemie haben mich Gerrit Freitag und Johanna Kinzl von ARD-Aktuell sowie Frank Dürr, Katja Nosseck und ihre Chefin Petra Witting-Nöthen mit Listen meiner Beiträge, einzelnen Berichten und Manuskripten aus ihrem jeweiligen Home Office kontinuierlich versorgt. Die Zeit war knapp, aber abgesichert durch die kollegiale Hilfe konnte ich befreit loslegen.

Großen Dank bin ich meiner Lektorin Kerstin Lücker schuldig. Nachdem sie bereits mein Buch Frieden oder Krieg, das ich zusammen mit Michail Schischkin geschrieben habe, lektorierte, hat sie sich zu einem weiteren Buchabenteuer mit mir überreden lassen. Mit großer Geduld, viel Sachverstand und sicherem Sprachgefühl hat sie mir zur Seite gestanden, insbesondere in den schwierigen Zeiten meiner Krebserkrankung, die mich Ende Mai böse überraschte.

Auf die Chronologie der deutschen Wiedervereinigung, die in vielen Werken längst für die Ewigkeit festgehalten wurde, habe ich nicht immer geachtet. Für mich war wichtiger, meine Erinnerungen eindeutig zu belegen. Die Recherche der verschiedenen Episoden dauerte unterschiedlich lange, was das Verfassen meines Textes fast so beeinträchtigte wie meine Krebsoperation.

Meine Erinnerungen an eine ebenso mitreißende wie auch wichtige Zeit unserer deutschen Geschichte ergänze ich um zwei Kompaktinterviews, die ich mit Roland Jahn, dem Bundesbeauftragten für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen Deutschen Demokratischen Republik, und Jochen Staadt vom Forschungsverbund SED-Staat der Freien Universität Berlin geführt habe. Aus ihren Forschungen geht hervor, dass

eine freie Presse für autokratische Staaten eine existentielle Bedrohung darstellt.

Mit Roland Jahn hatte ich während der Zeit des Mauerfalls und der Vorbereitung der Deutschen Einheit eng zusammengearbeitet. Er gehörte dem Team des SFB-Chefredakteurs Jürgen Engert an. Jochen Staadt hat für die ARD untersucht, inwieweit der Staats Sicherheitsdienst der DDR den Rundfunk in der DDR und auch in der Bundesrepublik Deutschland unterwandert hatte.

Mein Blick zurück erstreckt sich über den Zeitraum von 1977 bis heute. Es beginnt mit meiner Korrespondenzzeit in der ARD (1977 bis 1982) und setzt sich im zweiten Teil fort mit meiner Zeit als Leiter des ARD-Studios in den USA (1982 bis 1988), von wo meine Berichterstattung über Themen wie Wettrüsten und Friedensbewegung mit dem Geschehen in beiden deutschen Staaten eng verbunden blieb.

Der dritte Abschnitt handelt nach meiner Rückkehr aus Amerika von meiner Berichterstattung über den Zusammenbruch der DDR und den Vollzug der Vereinigung der beiden deutschen Staaten. In meiner Schlussbetrachtung bilanziere ich über die Erfahrungen, die ich als Autor mehrerer Filme über ostdeutsche Regionen und als häufiger Gast in Ostdeutschland gemacht habe.

Der Blick zurück erwies sich für mich als ein faszinierendes Erlebnis. Während wir uns damals, in der Zeit der Teilung Europas und Deutschlands, im Schneckentempo durch das Minenfeld der Ost-West-Konfrontation und des Wettrüstens voran quälten, ohne zu ahnen, was die Zukunft bringen könnte, raste aus heutiger Sicht die Deutsche Einheit, die wir bis kurz vor dem Mauerfall noch in fernster Ferne wähten, mit kosmischer Geschwindigkeit auf uns zu und traf uns völlig unvorbereitet. Dies mag erklären, warum die Deutsche Einheit bis heute nicht frei von Unebenheiten ist. Wenn ich Willy Brandt und Helmut Kohl, den beiden größten Autoritäten der Deutschen Einheit, 1980 erzählt hätte, wann und wie sich die Wiedervereinigung der Deutschen vollziehen wird, hätten sie mich für einen Träumer gehalten und das spätere Szenario für unmöglich erklärt.

Die Welt befand sich damals auf einem gegenläufigen Trip. Ost und West hatten sich in einen hemmungslosen Rüstungswettlauf verbissen. Auf beiden Seiten des Eisernen Vorhangs bildeten sich Bürgerbewegungen, die

zu hunderttausenden gegen den Rüstungsirrsinn protestierten. Dann kam der Russe Michail Gorbatschow. Ganz allein hat er die Kehrtwendung des Weltgeschehens herbeigeführt. Seine Vorstellungen von einer Welt mit weniger Waffen, Freiheit und Selbstbestimmung wurden von den Massen begeistert aufgegriffen. In der DDR standen die Menschen gegen das Willkür-Regime der SED auf und erzwangen friedlich die Öffnung der Mauer, was bis dahin für unmöglich gehalten wurde. Und es war eine berausende Zeit. In Mittel- und Osteuropa befreiten sich die Menschen von autokratischen Regierungen. Politik und Bürgern gelang es gemeinsam, Berge zu versetzen. Seitdem wissen wir: „Nichts ist unmöglich“. „Auch nicht das Gute!“ Für die Politik von heute eine ermutigende Erkenntnis!

## TEIL 1

### Als Korrespondent in der DDR (1977-1982)

#### Von Moskau nach Ost-Berlin

Der 22. Dezember 1976 war ein hübscher Wintertag in Moskau. Ein bisschen Schneefall, kein Wind, etwas Sonne, leichter Frost. Schöne Aussichten für Weihnachten! Ich war Korrespondent in der Sowjetunion. In dem atheistischen Staat waren natürliche Weihnachtsbäume nicht zu erwerben. Die Jolka, der Tannenbaum, wurde nur in Plastik verkauft. Nichts für meine Familie! Die schwedische Botschaft bot Hilfe an. Sie importierte jede Menge Christbäume für Diplomaten und westliche Korrespondenten. Auch ich durfte mich bedienen. Meine Frau war mit dem Ergebnis zufrieden.

In meinem Büro klingelte der Nachrichtenticker. Eilmeldung. „ARD-Korrespondent Lothar Loewe von DDR ausgewiesen.“ „Idioten!“, dachte ich und ahnte nicht, dass die Folgen der Loewe-Ausweisung mein Leben drastisch verändern würden. Es klingelte wieder. Der Text, den Loewe am Vorabend in der *Tagesschau* gesprochen und der zu seiner Ausweisung geführt hatte, wurde nachgeliefert:

„Die Menschen in der DDR verspüren die politische Kursverschärfung ganz deutlich. Die Zahl der Verhaftungen aus politischen Gründen nimmt im ganzen Land zu. Ausreiseanfragen werden immer häufiger in drohendem Ton abgelehnt. Hier in der DDR weiß jedes Kind, dass die Grenztruppen den strikten Befehl haben, auf Menschen wie auf Hasen zu schießen.“

Wahrheitswidrig waren die Sätze nicht, der Korrespondent konnte nur nicht die juristische Nachweise liefern. Wahrheitswidrig war hingegen die Begründung des Regimes, Loewe sei die Akkreditierung wegen grösster Diffamierung des Volkes der DDR entzogen worden. Die ostdeutschen

Bürgerinnen und Bürger haben die Worte des westdeutschen Fernsehkorrespondenten sicher für zutreffend gehalten.

Ich versuchte, meinen geschassten Kollegen in Berlin zu erreichen. Vergeblich. Am ersten Weihnachtstag hatte ich schließlich Erfolg. Er hatte seinen Platz in Ost-Berlin bereits geräumt. Nachdem wir uns über die Engstirnigkeit von Autokraten hinreichend ausgetauscht hatten, machte ich Lothar Loewe einen Vorschlag. In wenigen Monaten stand der Besuch des westdeutschen Außenministers Hans-Dietrich Genscher in Moskau an. Ich lud Loewe ein, die Berichterstattung über das sowjetisch-deutsche Treffen zu übernehmen. Er nahm das Angebot gerne an.

Loewe hatte als Mitglied der Pressebegleitung unseres Außenministers keine Probleme, in die Sowjetunion zu gelangen und anschließend über Genschers Gespräche mit dem russischen Außenminister Andrei Gromyko in der *Tagesschau* zu berichten. Ost-Berlin hatte ihn ausgewiesen, aber aus Moskau durfte er senden. In Ostdeutschland verstanden die Menschen die unausgesprochene Botschaft des Berichts: Die Macht ihrer mediokren Autokraten reichte für die DDR, aber nicht für den „großen Bruder“ Sowjetunion. Das war unser kleiner Triumph. Aber an der Sache änderte sich nichts. Das Regime in Ost-Berlin nahm die wütenden Proteste von Politik und Medien aus dem Westen dickfellig hin, bis sich die Empörung legte, was schnell der Fall war. Wie üblich!

Seit Dezember 1970 lebte ich mit meiner Familie als Fernsehkorrespondent in der Sowjetunion. Die ersten fünf Jahre waren fürchterlich. Viel zustande bringen konnte ich nicht. Ich hatte keinen eigenen Kameramann, damit stand ich quasi unter Zensur. Da in der Sowjetunion alles staatlich war, brauchte ich nahezu für jeden Beitrag eine Genehmigung des sowjetischen Außenministeriums. Dann kam 1975 die Europäische Sicherheitskonferenz (KSZE) in Helsinki, sie brachte menschliche Erleichterungen (Korb 3 des Abkommens) in den Beziehungen zwischen Ost und West. Auch wir Auslandskorrespondenten profitierten davon. Die Presseabteilung des sowjetischen Außenministeriums (MID) bestellte mich ein, um mir offiziell mitzuteilen: ich könne die Akkreditierung eines Kameramanns meines Senders beantragen. Der WDR schickte mir Jürgen Bever. Als Kameramann erhielt er in Moskau den historischen Presseausweis „Kino-Operator 001“. Wir nannten ihn den

„Geist von Helsinki“. Gemeinsam konnten wir endlich eine unabhängige Berichterstattung aufbauen.



Abb.: Erstes Überfallinterview mit Sowjetführer Breschnew vor dessen Treffen mit Frankreichs Staatspräsident Georges Pompidou in Saslavl (Weißrussland im Januar 1973)

Was vorher nicht möglich war, holten wir nach. Endlich konnten wir die Bürgerinnen und Bürger ohne staatliche Genehmigungen auf der Straße befragen. Nun brauchten wir weniger das sowjetische Außenministerium als gute Kontakte zu interessanten Menschen. Wir fanden sie vor allem in der Kunst- und Kulturszene, der Germanist Lew Kopelew, ein enger Freund von Heinrich Böll und Andrej Sacharow, half uns bei der Vermittlung. So stellten wir unserem Publikum in Deutschland die Schriftsteller Juri Trifonow und Valentin Rasputin, die Dichter Andrej Wosnessenskij und Bella Achmadulina, die Dichter und Sänger Wladimir Wyssotzkij und Bulat Okudschawa, die Maler Boris Birger und Oskar Rabin, Ilya Kabakov und Wladimir Nemuchin mit ihren nonkonformistischen Freunden vor, und aus der Wissenschaft die Regimegegner Andrej Sacharow und Juri Orlow.

Wir Korrespondenten erlebten seinerzeit im damaligen Ostblock zwei gegenläufige Entwicklungen: Während sich unsere Arbeitsbedingungen in

der Sowjetunion deutlich verbesserten, wurden sie in der DDR im gleichen Maße schlechter.

Was Anfang 1977 hinter dem Eisernen Vorhang im Osten geschah, interessierte im Westen wenig. Unsere Politik richtete den Blick über den Atlantik hinweg auf Amerika, wo mit Jimmy Carter ein neuer Präsident ins Weiße Haus gewählt worden war. Er war ein frommer Mann. Würde er die Realpolitik seiner Vorgänger Nixon und Ford fortsetzen? Würde er auf Verständigung mit den Gottlosen im Kreml setzen? Das waren die Fragen, die uns im Verhältnis zum kommunistischen Osten interessierten. Die DDR war da nur eine kleine Nummer. Im Übrigen hatten wir heftige Probleme im eigenen Staat, der von Terroranschlägen der Roten Armee Fraktion (RAF) heimgesucht wurde.

Dennoch verloren die Verantwortlichen der ARD die Frage nicht aus den Augen, wer auf Loewe folgen sollte; insbesondere der damalige WDR-Intendant Friedrich-Wilhelm von Sell klemmte sich dahinter. Aus gutem Grund! Der Westdeutsche Rundfunk war zusammen mit dem Norddeutschen Rundfunk und dem Sender Freies Berlin (SFB) für die Besetzung und den Betrieb des ARD-Studios in der DDR zuständig. Die drei Intendanten ließen das DDR-Außenministerium nicht vom Haken. Obwohl sich die deutsch-deutschen Beziehungen längst beruhigt hatten, verlangten sie für die Loewe-Ausweisung nun die Akkreditierung von zwei Fernsehkorrespondenten, gewissermaßen als Schmerzensgeld.

Die DDR-Führung gab tatsächlich nach. Der erste Kandidat war mit Lutz Lehmann schnell gefunden. Genau die richtige Wahl! Lehmann, Redakteur des angesehenen Politmagazins *Panorama*, hatte sich große Meriten als investigativer Journalist erworben. Er war nicht nur ein penibler Rechercheur, sondern auch ein versierter Filmemacher mit exzellentem Sprachgefühl. Überdies hatte er bei Recherchen zur deutschen Zeitgeschichte viel Erfahrung mit DDR-Behörden erworben.

WDR-Intendant von Sell war mit der Wahl von Lutz Lehmann zufrieden, aber noch nicht am Ende seiner Überlegungen. Gebraucht wurden zwei Korrespondenten, die zueinander passten. Nach seiner Meinung sollte ein Journalist mit Moskauerfahrung die Studioleitung übernehmen, da sich die DDR im völligen Abhängigkeitsverhältnis zur Sowjetunion befand. So kam ich ins Spiel. Von Sell machte sich bei den anderen ARD-Intendanten für seine Idee stark und traf auf keinen

Widerstand. Ein Korrespondent, dem in Moskau mehrere Überfall-Interviews mit dem allmächtigen Parteichef Breschnew gelungen waren und der gleichzeitig gute Kontakte zu Andersdenkenden unterhielt, müsste sich auch in einem kleineren Willkürstaat gut behaupten können, so das Kalkül der ARD-Oberen. Von all dem wusste ich nichts, als ich im April 1977 zum Gespräch mit der WDR-Führung nach Köln gerufen wurde.

Unser Intendant kam ohne Umschweife zur Sache. Er wisse, dass ich in der Sowjetunion für die ARD nach fünf Jahren unter miesesten Arbeitsbedingungen eine akzeptable Fernsehkorrespondenz aufgebaut hätte. Er verstehe, dass ich nun die Früchte meiner Bemühungen ernten wolle. Aber ewig könne ich nicht in Moskau bleiben. An der Kremlmauer wolle ich wohl nicht begraben werden. Von Sell sparte weder mit Sarkasmus noch mit Lob. Das Studio Moskau habe gegenüber den etablierten Plätzen im Westen stark aufgeholt. Ich sei nun reif für eine andere anspruchsvolle Aufgabe. Nach von Sells taktischer Einleitung war ich auf das Schlimmste gefasst. Und so kam es auch.



Abb.: Pleitgen im Gespräch mit Sowjetführer Leonid Breschnew und US-Präsident Richard Nixon (Juli 1973 in San Clemente, Kalifornien)

Die Leitung des ARD-Studios in der DDR sei eine der wichtigsten Aufgaben, die der WDR zu vergeben habe, erfuhr ich von unserem Intendanten. „Und eine höchst unsympathische“, ergänzte ich. „Wieso?“, fragte von Sell zurück. Ich erzählte ihm von einem Berlinbesuch im Herbst 1956 samt einem Abstecher auf eine Kirmes im Ostsektor, was damals noch problemlos möglich war. Obwohl noch im jugendlichen Alter, erfuhren mein Freund und ich viel unangenehme Aufmerksamkeit von Schnüfflern des Geheimdienstes. Sie umschwirrten uns wie Motten das Licht. Jahre später, berichtete ich von Sell, hatte sich das nicht geändert.

## Durch die DDR: Streng beobachtet

Als Fernsehkorrespondent in der Sowjetunion gönnte ich mir die Extravaganz, die Strecke Köln – Moskau im Auto quer durch Mittel- und Osteuropa zurückzulegen. Wenigstens zweimal im Jahr! Auf dem Hinweg nach Moskau voll beladen mit Defizitwaren wie Babynahrung, Windeln, Kosmetika, Waschmitteln, Kinderkleidung bis hin zu Blumenerde. Leer nach Köln zurück. Jeweils 2.125 Kilometer vom Kölner Dom bis zum Moskauer Kreml oder umgekehrt.

Die Straßenverhältnisse waren außerordentlich schlecht, Tankstellen auf sowjetischem Territorium Raritäten. Ohne Zusatzkanister ging es nicht. Im Winter konnte man auf den spiegelglatten Straßen in Russland leicht im Graben landen oder jäh von einer Schneewehe gestoppt werden. Im Sommer musste man im Dämmerlicht auf Personen achten, die den warmen Asphalt nach ein paar Gläschen Wodka zum Ausschlafen nutzten. Die Straßen in Polen waren etwas besser, aber alles andere als ideal. Die ganze Tour war eine anstrengende Sache. Heute bin ich für die Erfahrung dankbar. So weiß ich durch eigenes Erleben das Privileg zu schätzen, in einem längst vereinten Europa zu leben.

Die unangenehmste Passage war der Transit durch die DDR. Für uns im Westen prägten die Aufdringlichkeit und Allgegenwart des Staatssicherheitsdienstes im Laufe der Jahre den Charakter und das Wesen der DDR als heimtückischen Polizeistaat. Der Reisende, der sich auf das Territorium der Deutschen Demokratischen Republik traute, bekam gleich beim Eintritt eine Kostprobe staatlicher Wachsamkeit verpasst. Ich auch.

Wenn ich von Köln Richtung Moskau fuhr, war der Grenzübergang Helmstedt-Marienborn mein erster Stopp. Auf westdeutscher Seite ging es ganz fix, dann rollte ich durch einen links und rechts mit Betonwänden abgesicherten Straßenkanal auf die DDR-Grenzanlage Marienborn zu, wo alle Freundlichkeit aufhörte. Die Passkontrolle dauerte ewig. Mein Fall war ungewöhnlich. Ich wollte weder in die DDR fahren noch nach West-Berlin,

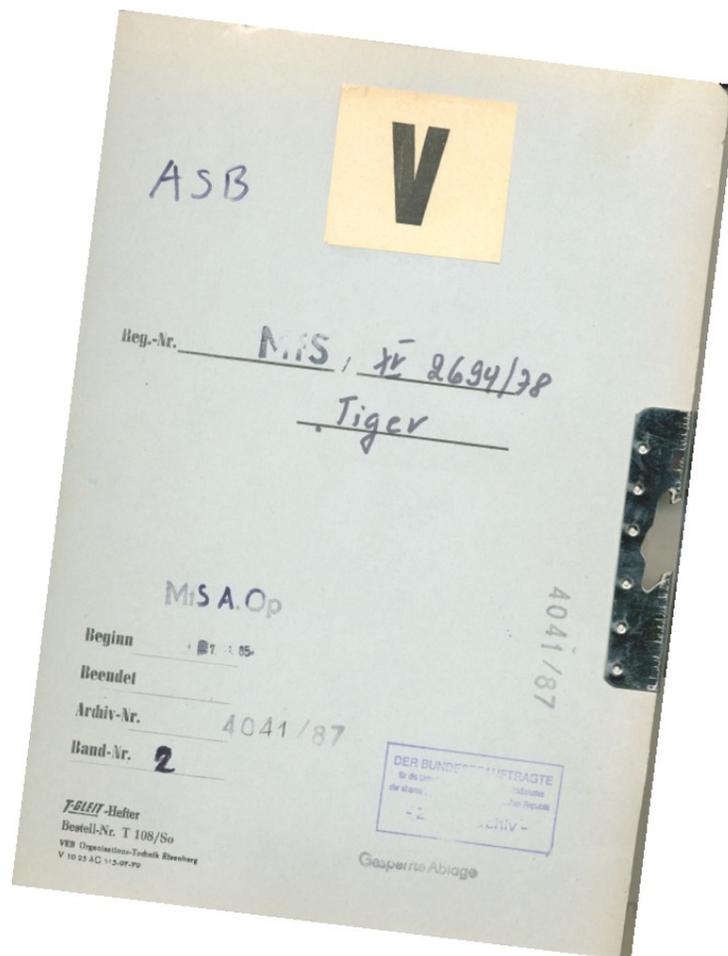
sondern die DDR nur so schnell wie möglich bis zum Kontrollpunkt Frankfurt (Oder)-Slubice an der Grenze zur Volksrepublik Polen durchqueren.

Das Transitabkommen zwischen Bundesrepublik und DDR ersparte mir die Durchsuchung meines Autos. Dennoch wurde ich auf einen Zollparkplatz gelotst, auf dem ich samt Fahrzeug ungefragt mit harten ionisierten Gammastrahlen durchleuchtet wurde, um eine eventuell versteckte Person aufzuspüren. Da die Reisenden nicht wussten, was ihnen geschah, konnten sie sich nicht dagegen wehren. Wie tückisch das Verfahren für die Gesundheit sein konnte, kam erst nach dem Mauerfall heraus. Schäden habe ich offensichtlich nicht davongetragen.

Als ich endlich weiterfahren konnte, hatte ich Stunden in der Grenzübergangsstelle Marienborn verbracht. Doch die Stasileute ließen meinen bis unter die Decke beladenen Wagen auch nach der Abfertigung nicht aus den Augen. Im Rückspiegel stellte ich fest, dass mir die staatliche Begleitung bis an die Grenze zu Polen dicht auf den Fersen blieb.

Nicht nur diese Begebenheiten erzählte ich meinem Intendanten, sondern auch von meinem heiligen Zorn auf die Unverfrorenheit des SED-Regimes, unserem verehrten Bundeskanzler Willy Brandt den Spion Günter Guillaume in den Pelz zu setzen. Meine Argumentation lief darauf hinaus: In Sachen DDR sei ich befangen und deshalb zu sachlicher Berichterstattung nicht fähig.

Friedrich-Wilhelm von Sell, ein versierter Jurist, lächelte milde und sprach mich umgehend vom Selbstvorwurf der „Befangenheit“ frei. Er sicherte mir seine persönliche Fürsorge für meine Zeit als Leiter des ARD-Studios DDR zu. Er hat sich daran gehalten. Das Rennen war gelaufen. Damals war ich kreuzunglücklich. Heute bin ich froh, dass es so gekommen ist. Die DDR-Zeit hat mir geholfen, mich zu einem gesamtdeutschen Bürger zu entwickeln. Wenn ich heute nach Ostdeutschland reise, dann betrachten mich die Menschen dort, zumindest die älteren Semester, weiter als „ihren“ Korrespondenten, was ich – wie ich zugeben muss – sehr genieße.



## Tiger und Leopard als Clique

Meine Frau hatte schon 1970 mit einem ermutigenden „Wir kriegen das hin“ den Ausschlag gegeben, die damals weitaus schwierigere Aufgabe Moskau anzunehmen. Nun sprach sie wieder das entscheidende Wort. Diesmal hieß ihre Parole: „Machen wir das Beste daraus!“ Ich traf mich mit Lutz Lehmann im Frühstücksraum des Hamburger Nobelhotels Atlantik. Er war über die Intendantenentscheidung noch entsetzter als ich. Nach seiner festen Überzeugung stand ihm die Leitung des DDR-Studios zu, die er als lange anerkannter Journalist nun mir, einem zehn Jahre jüngeren Kollegen, überlassen sollte. Sein weiteres Argument: Was war die Erfahrung mit Breschnew und Moskau im Vergleich zu Panorama! An seiner Stelle hätte ich das auch so gesehen.

Zu seiner Enttäuschung war ich nicht zu einem Tausch in der Studioleitung bereit. Beim Abschied versprach ich ihm, als Studioleiter für ein Klima zu sorgen, in dem wir uns alle trotz äußerst widriger Umstände bestmöglich entfalten konnten. „Billiger Trost“, fand Lehmann, aber es hat funktioniert.

Im Grunde erstaunlich. Das SED-Regime gab sich viel Mühe, uns Beruf und Privatleben zu versauern. Es gelang nicht. Unser Dasein in Ost-Berlin bestand aus mehr Freude als Verdruss. So hat uns wohl auch die Stasi wahrgenommen, denn sie vermachte unserem Studio den positiv klingenden OPK-Titel „Clique“, was auf eine verschworene Gemeinschaft schließen ließ und durchaus richtig beobachtet war. „OPK“ steht für Operative

BStU  
000088



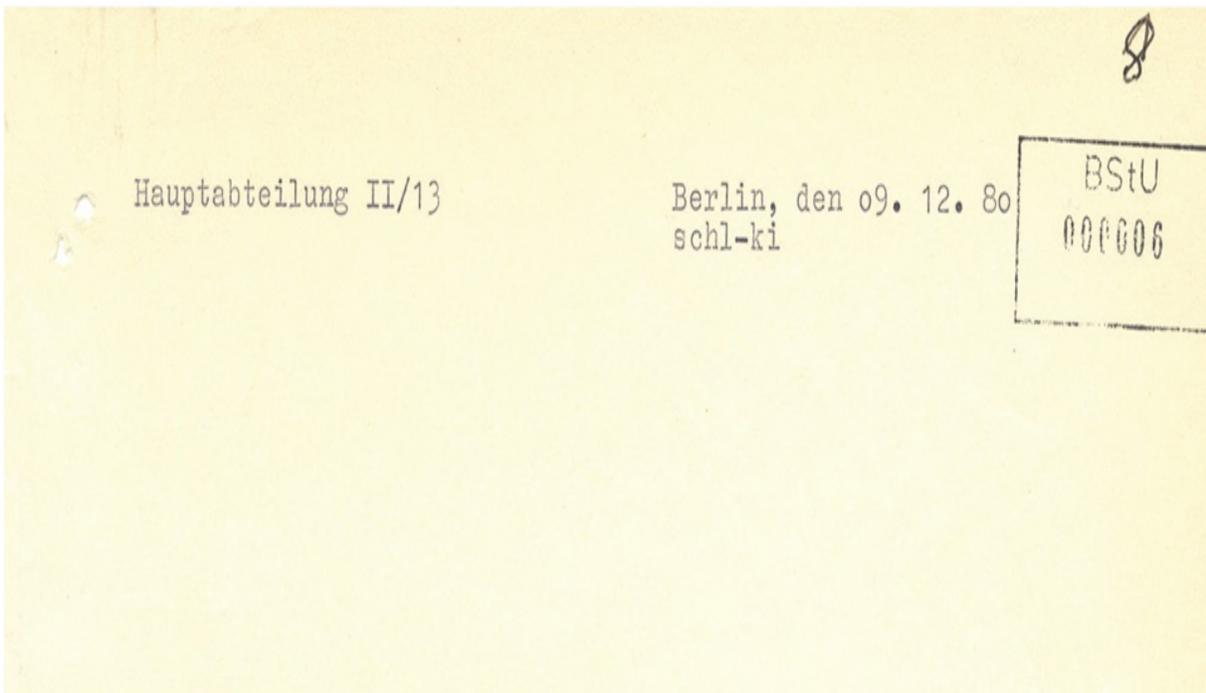
Bild 12: "Maus" und "Dieter" während der Maikundgebung





Bild 13: "Dieter" während Interviewarbeiten

Abb.: Aus der Stasiakte von Fritz Pleitgen: Überwachung von „Maus“ und „Dieter“, die später die OPK-Namen „Tiger“ und „Leopard“ erhielten



Sachstandsbericht  
zum OV "Tiger" - Reg.-Nr. XV 2694/78

Im OV "Tiger" erfolgt auf der Grundlage des Befehls 17/74 des Genossen Minister die politisch-operative Bearbeitung des

Pleitgen, Fritz (42)

geb. 21. 03. 38, Duisburg

wh: 108 Berlin, Leipziger Str. 66, Wbg. 13-01

Beruf/ Journalist

Tätigkeit: Leiter des ARD-Büros in der DDR  
und ARD-Fernsehkorrespondent

Akkreditiert seit: 05. 07. 77

Büro DDR: 108 Berlin, Schadowstr. 6

Büro WB:

Parteizugeh.: vermutlich SPD

Familienstand: verheiratet

Kinder: 3 (1969, 1972, 1976)

PKW: QA 57-32, Mercedes, Farbe: ocker

1. Strafrechtliche Grundlage und Zielstellung der politisch-operativen Bearbeitung

Ausgehend von den bisher bekannten Informationen zu Pleitgen, im weiteren "Tiger" genannt, und den Möglichkeiten, die ihm aufgrund seiner Akkreditierung als ständiger Korrespondent der ARD in der DDR gegeben sind, richtet sich die politisch-operative Bearbeitung des OV "Tiger" auf die Nachweisführung strafrechtlich relevanter Handlungen gemäß den Tatbeständen

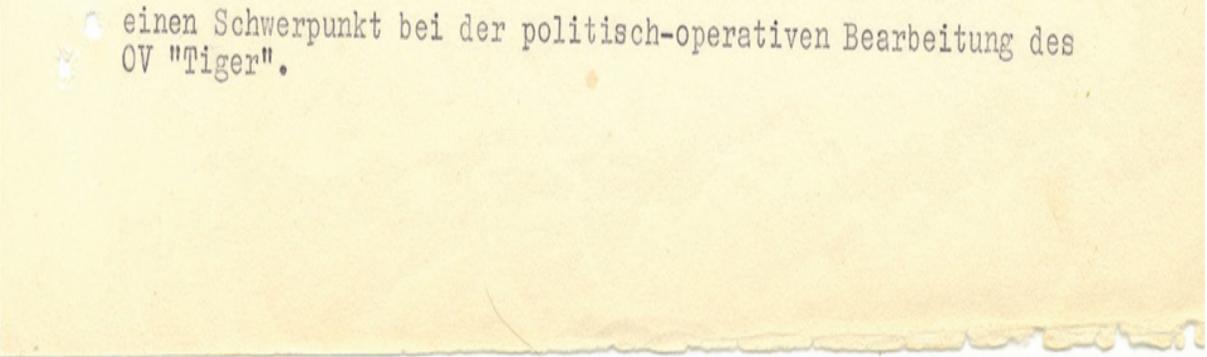
§ 97 StGB (Spionage)

§ 220 Absatz 1 und 2 StGB (öffentliche Herabwürdigung).

Neben dem Nachweis strafrechtlich relevanter Handlungen entsprechend den Straftatbeständen des StGB der DDR bildet die Dokumentierung von Rechtsverletzungen gegen

die Durchführungsbestimmung zur Journalistenverordnung vom 1. 04. 79 sowie

die 11. Durchführungsbestimmung zum Zollgesetz der DDR



einen Schwerpunkt bei der politisch-operativen Bearbeitung des  
OV "Tiger".

Abb.: Aus der Stasiakte von Fritz Pleitgen

Personenkontrolle, die ausgeübt wurde, um Verdachtsmomente von Verbrechen und Straftaten aufzuspüren sowie feindlichnegative Haltungen frühzeitig zu erkennen. All das traute uns der Staatssicherheitsdienst der DDR zu, was ihn nach der Logik eines Polizeistaats berechtigte, uns mit allen Mitteln der natürlichen und technischen Überwachung zu beobachten, Telefon und Mikrofoninstallationen inklusive. Mich schmückte der OPK-Titel „Tiger“, Lehmann war „Leopard“. Ausgerechnet Loewe wurde nicht zu den Raubkatzen gezählt, sondern unter „Alster“ geführt. Stasichef Mielke fand die Namen zu ehrenvoll. Er hätte uns lieber abfällig unter „Ratten“ und „Kakerlaken“ geführt, wie mir später ein Stasioffizier verriet.

Was uns heute als Ausgeburten kranker Hirne erscheint, war 40 Jahre selbstverständliche Wirklichkeit, mit der 18 Millionen unserer Landsleute tyrannisiert wurden. Von dieser Wirklichkeit wurden wir Westkorrespondenten, die auf dem Territorium der DDR als Berichterstatter unterwegs waren, auch bedroht, aber unsere Staatsangehörigkeit zur Bundesrepublik Deutschland bewahrte uns vor dem Schlimmsten.

Die Staatssicherheit des Ministers Erich Mielke wäre uns am liebsten losgeworden. Die Bevölkerung, die mehrheitlich wenig Gefallen an ihrer Obrigkeit fand, war hingegen auf unserer Seite. Das spürten wir. Lehmann und ich arbeiteten sehr effektiv zusammen. Wir wurden Freunde und erkundeten gemeinsam das Land östlich der Elbe. Den Rennsteig im Thüringer Wald haben wir auf Skiern bis zur Grenze abgelaufen. Einen besseren Partner hätte ich nicht finden können. Unter allen westdeutschen Journalisten, mit denen es Mielkes Ministerium für Staatssicherheit zu tun

hatte, war Lehmann sicher einer der hartnäckigsten und kritischsten Brocken. Auch er hat unsere gemeinsame Zeit genossen.

## Romantischer Abschied von Moskau

Zurück in Moskau fand ich keinen einzigen Menschen, der meinen bevorstehenden Wechsel nach Ost-Berlin als einen Aufstieg betrachtete. Ganz im Gegenteil! Alle sahen darin eher eine Strafversetzung, so jedenfalls die Reaktion meiner westlichen Kollegen, aber auch der östlichen aus Polen, Ungarn und der Tschechoslowakei. Selbst sowjetische Journalisten fragten mich, ob ich einen schwerwiegenden Fehler begangen hätte.

Objektiv betrachtet, war der schlechte Ruf, den der erste Arbeiter- und Bauernstaat auf deutschem Boden bei seinen Nachbarn genoss, nicht zu verstehen, denn die DDR war der folgsamste Verbündete der Sowjetunion. „Eben deswegen!“, bekam ich zu hören, insbesondere aus dem Lager der Bruderländer. Selbst den Sowjets war diese hemmungslose Ergebenheit der ostdeutschen Parteifreunde nicht geheuer. Für Diplomaten und Korrespondenten aus der DDR, die in Moskau tätig waren, war es sicher keine Freude, dass wir Journalisten aus der BRD im Vergleich zu ihnen freundlich und respektvoll behandelt wurden, obwohl wir einen Staat repräsentierten, der in den sowjetischen Medien fortwährend als faschistisch, imperialistisch und revanchistisch bezeichnet wurde. Die D-Mark machte alles wett.

Mein Abschied aus Moskau vollzog sich in großer Herzlichkeit. Tränen wurden nicht zurückgehalten. Durch Lew Kopelew hatte ich den Theaterregisseur Juri Lubimow, den Dichter und Sänger Bulat Okudschawa und den Schriftsteller Juri Trifonow kennengelernt. Alle drei genossen in der gesamten Sowjetunion eine sagenhafte Popularität. Lubimows Taganka-Theater war einer der begehrtesten Orte in Moskau, seine Aufführungen immer ausverkauft. Den sowjetischen Sittenwächtern gefiel selten, was er auf die Bühne brachte. Entsprechend kritisch fielen die Rezensionen aus, was seine Stücke für das Publikum noch reizvoller machte. Das gesamte Programm umgab stets ein Hauch des Skandalösen. Juri Lubimow litt nicht unter Kleinmut. Er sah sich in einer Reihe mit Theatergrößen wie

Meyerhold, Stanislowski, Wachtangow und Brecht. Arthur Miller, John Steinbeck, Heinrich Böll und Helene Weigel schauten bei ihm vorbei und verewigten sich mit ihren Autogrammen auf den Wänden seines Büros.



Abb.: Fritz Pleitgen (rechts) mit Bulat Okudschawa, Juri Lubimow, Juri Trifonow

Auch Bulat Okudschawa und Juri Trifonow wurden von Millionen Sowjetbürgern verehrt. Okudschawa wegen seiner Lieder und Trifonow wegen seiner Romane. Nun luden Lubimow, Okudschawa und Trifonow mich zum Abschiedessen in das Dom Literatorow ein. Die Küche im Haus der Schriftsteller war gut, damals eine Rarität in Moskau. Der georgische Cognac *Bagration*, dessen Namensgeber als Armeegeneral Napoleon zu schaffen gemacht hatte, brachte uns schnell in gehobene Stimmung. Lubimow inszenierte eine internationale Pressekonferenz mit Stalin, Chruschtschow und Breschnew, wobei er alle Rollen spielte, jeweils in den passenden Stimmlagen: die drei Sowjetführer ebenso wie den Moderator und die Fragesteller aus dem Pressecorps.

Wir waren fasziniert. Die anderen Gäste waren es auch. Sie legten Messer und Gabel beiseite. Was Lubimow ablieferte, war atemberaubend. Voll politischer Anzüglichkeiten. Seine Figuren waren treffend beschrieben. Stalin mit seiner Verschlagenheit und Brutalität, Breschnew und Chruschtschow mit ihrer Schlichtheit in Denken und Sprache. Ein tolles Bühnenstück, das mit entzücktem Beifall quittiert wurde. Leider hatte ich kein Tonbandgerät dabei. Da ich direkt neben Lubimow saß, traute ich mich nicht, Notizen zu machen. Ich wollte nicht stören. So kann ich kein Protokoll des spektakulären Auftritts liefern. Zur damaligen Zeit wäre es im Westen ein großes Theaterstück geworden.

Lew Kopelew fuhr mit seiner Ehefrau Raissa Orlowa für längere Zeit zu Freunden. Vor seiner Abreise verabschiedete ich mich von ihm. Meinen Nachfolger Klaus Bednarz brachte ich gleich mit. Er war vorher Korrespondent in Polen gewesen. Die Sowjetunion war ihm vertraut. Als Stipendiat hatte er ein Semester an der Universität in Leningrad studiert. Als Mitgift hinterließ ich ihm einen eigenen Kameramann und Lew Kopelew. Klaus Bednarz hat viel daraus gemacht und das deutsche Fernsehpublikum mit inhaltsreichen Reportagen über die Sowjetunion versorgt.

Lew Kopelew hatte für meinen Kummer wenig übrig. Er war in seinem Element und deckte mich mit Ratschlägen ein, wie ich meine Zeit in der DDR nutzen sollte. Als Erstes trug er mir auf, seinen Sehnsuchtsort Weimar aufzusuchen. Danach sollte ich ihm von meinen Eindrücken berichten, denn nach Weimar wolle er unbedingt noch einmal hin. Einmal habe er es schon geschafft, mit einer sowjetischen Schriftstellergruppe. Ein unvergessliches Erlebnis! Aber jetzt als Andersdenkender und Persona non grata in der Sowjetunion sei eine Reise dorthin nahezu undenkbar. Dann legte er mir ans Herz, mich gleich nach meiner Ankunft in Ost-Berlin bei Christa und Gerhard Wolf zu melden. Zu diesem Zweck erhielt ich Adresse und Telefonnummer.

Auf alle Fälle, so Kopelew, sollte ich zwei weitere enge Freunde kennenlernen: Erwin und Eva Strittmatter. Auch von ihnen wurden mir Adresse und Telefonnummer ausgehändigt. Etwas schwieriger würde es sicher, an Konrad Wolf heranzukommen. Als erfolgreicher Filmregisseur sei er inzwischen zum Präsidenten der Akademie der Künste aufgestiegen. Um seinen Bruder Mischa sollte ich mich nicht kümmern. Der taue nichts und sei jetzt, wie man höre, Chefspion der DDR. Die Gebrüder Wolf waren in